

Laaspheer Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 7.

Laasphe, Mittwoch den 22. Januar 1896.

21. Jahrgang.

Bei der 25 jährigen Erinnerungsfeier der Neubegründung des Deutschen Reiches

hat Seine Majestät der Kaiser und König im Weißen Saale des königlichen Schlosses nachstehende Thronrede verlesen:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. thun kund und fügen hiermit zu wissen:

Nachdem fünfundsiebzig Jahre verflossen sind seit dem Tage, an welchem Unseres in Gott ruhenden Herrn Großvaters Majestät der einmütigen Aufforderung der deutschen Fürsten und Freien Städte und dem Wunsche der Nation entsprechend die deutsche Kaiserwürde angenommen hat, haben Wir beschlossen, das Gedächtnis dieses denkwürdigen Ereignisses feierlich zu begehen, welches dem langen Sehnen des deutschen Volkes endliche und glänzende Erfüllung brachte und dem wieder errichteten Reich die Stellung schuf, die ihm nach seiner Geschichte und kulturellen Entwicklung inmitten der Völker des Erdreichs gebührt.

Wir haben dazu die Bevollmächtigten Unseres Hohen Verbündeten und die Vertreter des Volkes sowie diejenigen Männer entsandt, welche in jener großen Zeit an dem Werke der Einigung der deutschen Stämme hervorragend mitgewirkt haben.

Umgeben von Fahnen und Standarten ruhmvoller Regimenter, den Zeugen des Todesmuthes unserer Heere, die an jenem Tage den ersten Deutschen Kaiser grüßten, erinnern Wir uns tief bewegten Herzens des erhebenden Bildes, welches das in seinen Fürsten und seinen Völkern geeinte Vaterland den Zeitgenossen bot.

Im Rückblick auf die verflossenen fünfundsiebzig Jahre fühlen Wir uns zunächst gedrungen, Unserem demüthigen Danke gegenüber der göttlichen Vorsehung Ausdruck zu geben, deren Segen stiftlich auf dem Reich und seinen Gliedern ruht hat.

Das bei der Annahme der Kaiserwürde von Unseres unvergesslichen Herrn Großvaters Majestät abgegebene und von seinen Nachfolgern an der Krone übernommene Gelübdis, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu stützen und die Kraft des Volkes zu stärken, ist mit Gottes Hülfe bis dahin erfüllt.

Von dem Bewußtsein getragen, daß es berufen sei, Niemandem zu Liebe und Niemandem zu Vertheil im Rathe der Völker seine Stimme zu Gunsten des Friedens zu erheben, hat das junge Reich sich ungestört dem Ausbau seiner inneren Einrichtungen überlassen können.

In freudiger Begeisterung über die heiß ersehnte und schwer errungene Einheit und Wachsthum, in festem Vertrauen auf die Führung des großen Kaisers und auf den Rath bewährter Staatsmänner, insonderheit seines Kanzlers des Fürsten von Bismarck, stellten sich die werththätigen Kräfte der Nation rüchhaltig in den Dienst der gemeinsamen Arbeit. Verkanntlos und Opferbereit betätigte das Reich seinen Willen, das Erworbene festzuhalten und zu sichern, die Schäden des wirtschaftlichen Lebens zu heilen und bahnbrechend den Weg zur Förderung der Zufriedenheit der verschiedenen Klassen der Bevölkerung vorzuziehen.

Was in dieser Beziehung geschehen und geschaffen ist, dessen wollen wir uns freuen.

Neben der Ausbildung unserer Wehrkraft, welche zum Schutze der Unabhängigkeit des Vaterlandes auf der Höhe der Leistungsfähigkeit zu erhalten Unsere Kaiserliche Pflicht ist, haben Gesetzgebung und Verwaltung in deutschen Ländern die Wohlfahrt auf

allen Gebieten des öffentlichen Lebens und der wirtschaftlichen Thätigkeit zu pflegen sich angelegen sein lassen.

Freie Bahn für die Entfaltung der geistigen und materiellen Kräfte der Nation, Hebung des durch diese Entfaltung bedingten Wohlstandes, Herstellung einheitlichen Rechts, Sicherung unparteiischer, achtungsgebietender Rechtspflege und Erziehung der Jugend zur Gottesfurcht und Treue gegen das Vaterland, das sind die Ziele, welche das Reich unablässig erstrebt hat.

So werthvoll aber die bisher erreichten Erfolge auch sein mögen, nicht müde werden wollen wir bei der Fortsetzung des uns vorgezeichneten Weges. Der weitere Ausbau der Reichseinrichtungen, die Festigung des Bundes, welches die deutschen Stämme umschließt, die notwendige Abwehr der mancherlei Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, erfordert neben den Anstrengungen einer schnell voranschreitenden Entwicklung aller Zweige menschlicher Thätigkeit dauernd unsere rastlose und hingebende Arbeit.

Wie wir Selbst von Neuem geloben, dem Vorbild Unseres in Gott ruhenden Herrn Großvaters in treuer Pflichterfüllung nachzueifern, so richten wir an alle Glieder des Volkes Unsere Kaiserliche Aufforderung, unter Hintansetzung trennender Parteinteressen mit Uns und Unseren Hohen Verbündeten die Wohlfahrt des Reiches im Auge zu behalten, mit deutscher Treue sich in den Dienst des Ganzen zu stellen, um so in gemeinsamer Arbeit die Größe und das Glück des geliebten Vaterlandes zu fördern.

Geschieht dies, so wird, das hoffen Wir zuversichtlich, auch ferner der Segen des Himmels uns nicht fehlen, dann werden wir, wie in jener großen Zeit, geeint und fest allen Angriffen auf unsere Unabhängigkeit begegnen und ungestört der Pflege unserer eigenen Interessen uns hingeben können.

Das Deutsche Reich aber wird, weit entfernt davon, eine Gefahr für andere Staaten zu sein, begleitet von der Achtung und dem Vertrauen der Völker, nach wie vor eine starke Stütze des Friedens bleiben.

Das dem so sei, das wolle Gott!

Gegeben Berlin im Schloß, den 18. Januar 1896.

Wilhelm.
(L. S.) Fürst zu Hohenlohe.

Gnadenerlaß für Preußen.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. wollen, um die fünfundsiebzigjährige Wiederkehr des Tages, an welchem das deutsche Reich neu begründet wurde, durch einen Akt unseiner Gnade zu bezeichnen, allen denjenigen Personen, gegen welche bis zum heutigen Tage durch Urtheil oder Strafbefehl eines preussischen Civilgerichts wegen Uebertretungen auf Haft oder Geldstrafen oder wegen Vergehen auf Freiheitsstrafen von nicht mehr als sechs Wochen oder auf Geldstrafen von nicht mehr als einhundertfünfzig Mark rechtskräftig erkannt worden ist, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, und die noch rückständigen Kosten in Gnaden erlassen.

Hassstrafen bleiben von dieser Gnadenerweisung ausgeschlossen, sofern zugleich auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt ist.

Ist einer Entscheidung die Verurtheilung wegen mehrerer strafbarer Handlungen ausgesprochen, so greift diese Gnadenerweisung nur Platz, sofern die Strafe insgesammt das oben bezeichnete Maß nicht übersteigt.

Auf die von einem der mit anderen Bundesstaaten gemeinsamen Gerichte erkannten Strafen findet dieser Erlaß Anwendung, sofern nach den mit den betheiligten Regierungen getroffenen

Vereinbarungen die Ausübung des Begnadigungsrechts in dem betreffenden Falle Uns zusteht.

Unser Staatsministerium hat für die schleunige Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Gegeben Berlin, den 18. Januar 1896.

Wilhelm, I. R.

Fürst zu Hohenlohe.

Seine Majestät der Kaiser und König haben außerdem, wie der Reichsanz. mittheilt, einer größeren Anzahl Personen, welche wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses rechtskräftig verurtheilt sind, die ihnen auferlegten Strafen, soweit dieselben noch nicht vollstreckt sind, und die noch rückständigen Kosten in Gnaden erlassen.

Außer dem Gnadenerlaß für Militärpersonen veröffentlicht der „Reichsanz.“ auch einen Gnadenerlaß für Militärpersonen im Bereich der Marine.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht ferner die Urkunde betreffend die Stiftung des preussischen Wilhelmordens für Männer, Frauen und Jungfrauen, welche sich hervorragend um die Wohlfahrt und Veredelung des Volkes, insonderheit auf sozialpolitischem Gebiete im Sinne der Botschaft des Kaisers Wilhelm I. verdient gemacht haben.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 20. Januar 1896.

Die Politik macht ihre Rechte fortgesetzt gehörig geltend, aber Aufregung und Verbissenheit, die gleich im neuen Jahre unliebsam an unsere Thür pochten, sind doch im Weichen. Es ist wie ein hartes Winterwetter gewesen, aber man weiß es ja doch, getreue Herren regieren nimmer lange. Unser Reichstag verhandelt nun den Antrag des Abg. Grafen Kanitz, der für die Einfuhr von ausländischem Getreide ein Reichsmonopol im Interesse einer Erhöhung der Getreidepreise einführen will. Den schließlichen Ausgang der Verhandlung über diesen Antrag so hoffen wir, wird wieder die Ablehnung sein; aber bis dahin wird gründlich die Lage der Landwirtschaft erörtert, von welcher nun ein Jeder so ziemlich weiß, daß es damit nicht zum Besten steht. Aber wie bessern? Da scheiden die Wege sich. Vorher hat der Reichstag das Margarinegesetz und die Justiznovelle Kommissionen überwiesen, sie werden ebenso zur Annahme gelangen, wie das Börsegesetz und das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb. Ist der Reichstag auch nur mäßig beschützt, so ist er, wie seine Kommission doch für praktisches Schaffen so recht in Zug gerathen, und das ist gut. Nachdem die Volksvertretungen der süddeutschen Bundesstaaten schon länger ihre Beratungen begonnen haben, ist damit nun auch der preussische Landtag hervorgetreten. Die Thronrede konstatiert eine Besserung in den Staatsfinanzen und in den Eisenbahneinnahmen und verheißt neue Fürsorge für die Landwirtschaft. Eingegangen im Abgeordnetenhaus ist ein neues Lehrerbefoldungsgesetz, das allerdings recht notwendig ist, denn mancher preussische

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Als der Freiherr dies erfuhr, war er erschreckt.

Der Bursch ist toll,“ rief er Georg, der es ihm mittheilte, zu. „Anstatt sich durch die Flucht in Sicherheit zu bringen, lenkt er durch sein thörichtes Treiben seine Verfolger auf seine Spur! Woher weißt Du, daß er es ist? Ist er vielleicht der einzige Wilderer in der Gegend?“

„Der Förster hat es mir gesagt,“ gab der Diener zur Antwort. „Ein Holzhauer hat ihn auch gesehen. In Ihrem Walde schießt er des Nachts, er scheint zu wissen, daß Sie jetzt keinen Jäger haben und daß er dort am sichersten ist.“

Bassendorf entließ den Diener, ohne ein Wort weiter hinzuzufügen, sein Entschluß stand fest, er mußte Alles aufbieten damit der Verwegene die Gegend verließ und sich in Sicherheit brachte.

Er trat an seinen Schreibtisch, steckte mehrere Rollen mit Geld ein, hing seine leichte Jagdbüchse über die Schulter, rief seinen Hund und verließ das Haus. Durch den Park schritt er dem Walde zu, denn er wollte verbergen, wohin er ging.

Auf einem Umwege wandte er sich nach dem kleinen Hause, in welchem die alte Dorothea wohnte und schon aus der Ferne erblickte er die Alte, welche vor der Thüre saß. Zögernd stand er still, denn sie wollte er nicht sprechen, sein Auge suchte Christine. Seit Jahren hatte er die Alte, wenn sie ihm zufällig begegnet war,

keines Blickes gewürdigt, jetzt trat er schnell an sie heran und fragte: „Wo ist Christine?“

Die Alte blickte ihn mit forschendem, listigem Ausdruck des Auges an. Seine Frage setzte sie in Erstaunen, denn was wollte er von dem Mädchen?

„Was soll sie?“ warf sie ein.

„Ich frage, wo sie ist?“ wiederholte der Freiherr ungeduldig.

Dorothea schloß die Augen halb. Es freute sie, daß sie den reichen und stolzen Herrn so ungeduldig, und wie sein Auge verrieth, so erregt sah.

„Ich weiß es nicht,“ gab sie zur Antwort. „Ich will es ihr aber ausrichten, wenn der stolze Herr Freiherr mir sagen will, weshalb er das Mädchen sucht.“

Fast heftig unterbrach Bassendorf sie mit der Hand.

„Ich will sie selbst sprechen!“ rief er.

„Dann weiß ich nicht, wo das Mädchen ist!“

Der Freiherr sah aus dem Gesichte der Alten, daß sie ihm die Wahrheit nicht sagte. Es erbitterte ihn, daß die, welche er in der nächsten Stunde aus dem Hause werfen lassen konnte, ihn zu belügen wagte — mit aller Kraft drängte er jedoch die in ihm aufsteigende leidenschaftliche Erregung zurück.

„Ist Christine im Hause?“ fragte er.

„Nein,“ gab die Alte zur Antwort.

Bassendorf wandte sich ab und schritt dem Walde wieder zu, er hörte hinter sich das heisere, höhnende Lachen der Alten, allein er wandte sich nicht um, halb in Gedanken versunken schritt er weiter. Da sah er Christine unter einem Baume am Wege sitzen. Sie schien ihn nicht kommen zu hören, denn sie blickte nicht auf; scharf zeichnete ihr Profil sich gegen das Grün

des Waldes ab, wie in Gedanken verloren hatte sie den Kopf auf die Hand gestützt.

Unwillkürlich blieb er stehen und sein Auge ruhte auf dem Bilde des Mädchens, welches nicht schön, ihn doch so mächtig fesselte. In diesen dunklen Augen und scharf geschnittenen Zügen lag eine ursprüngliche Wildheit, eine Selbstständigkeit des Charakters die er selbst bei Männern so selten getroffen, es sprach ein ihm verwandter Hauch daraus, der ihn anzog. Sag nicht auch in seinem Charakter etwas, was das Leben und die Jahre nicht zu bändigen vermocht hatten!

Langsam trat er näher; Christine bemerkte ihn und erhob sich schnell. Eine leichte Röthe glitt über ihre Wangen hin, ihre Augen, die sie auf ihn gerichtet hielt, zuckten nicht. Er begriff, daß die Meisten sich vor diesem festen Blicke fürchteten.

„Christine, wo ist Dein Bruder?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht,“ gab das Mädchen zur Antwort. „Du weißt es,“ fuhr Bassendorf fort. „Solltest Du ihn, seitdem er aus dem Gefängnisse entflohen ist, noch nicht gesehen und gesprochen haben?“

„Nein.“

Die Ruhe und Festigkeit dieser Antwort schreckte den Freiherrn nicht zurück.

„Ich weiß, daß Du Deinen Bruder nie verrathen wirst,“ sprach er. „Mir darfst Du sagen, wo er ist, denn ich muß ihn sprechen. Der Verwegene verräth sich durch sein tolles Treiben selbst und fordert zu neuer Verfolgung heraus. Weshalb flieht er nicht?“

Christine schwieg, allein ihr Auge ruhte forschend auf dem Gesichte des Freiherrn. Wie sollte sie die Worte desselben deuten? Es klang eine Theilnahme

Lehrer steht sich heute noch schlechter, als seine Kollegen in ganz kleinen deutschen Bundesstaaten, ein Zustand der für die Erzieher der Jugend in Preußen alles Andere eher ist, als herzerquickend. Aus Deutsch-Ostafrika kommen vom Major von Wismann gute Nachrichten. Die Verhütung des Schutzgebietes nimmt ohne Störung ihren Fortgang.

Auch der deutsch-englische Zeitungsstreit wegen Transvaals geht seinem Ende zu. Die Engländer hatten Kenntnis von ihrem abgrundtiefen Unrecht von Anfang an, und sie drehen deshalb die Sache hinterlistig so, als habe Deutschland hinsichtlich der Transvaal-Republik besondere Ansprüche erhoben, was uns bekanntlich nie eingestanden ist. Der Kaiser und jeder wahrheitsliebende Deutsche verurtheilt nur den Räuberzug Dr. Jameson, das war Alles. Aber das letzte Wort haben doch die Briten behalten wollen, sie haben behauptet, die deutsche Reichsregierung habe sich wegen des kaiserlichen Telegramms an den Präsidenten von Transvaal halb und halb entschuldigend. Davon ist aber erst recht kein Wort wahr, und so sitzen die Engländer gründlich mit ihren Kenntnissen auf dem Sande. Sehr maßvoll haben sich die Boeren gegenüber John Bull gezeigt; wegen der Freilassung von Jameson und seinen Freibeutern sind bereits Vereinbarungen getroffen. Die schönen Geschichten, daß England zur Strafe für Deutschland sich an Frankreich und Rußland anschließen würde, waren ebenfalls Erfindungen.

In Paris hat die Parlamentssession wieder ihren Anfang genommen, und dem Ministerium Bourgeois stehen sehr heiße Tage bevor. Denn mit dem Waffenstillstand, der bisher unter den Parteien herrschte, ist es nun zu Ende, und das Ministerium soll Thaten zeigen. Für seine großen radikalen Reformpläne hat es aber absolut gar keine Mehrheit; das Ende seiner Tage dürfte also schwerlich allzu fern sein. In dem Expreßerskandal gegen den kürzlich verstorbenen jungen Millionär Max Lebaudy, der sich an die Verhaftung des „Fisaro“-Rebakteurs Rosenthal-Saint-Gere knüpfte, haben weitere Hausdurchsuchungen und Verhaftungen stattgefunden; auch mehrere höhere Offiziere sind in diese schmachvolle Angelegenheit verwickelt. Daß von den am meisten kompromittierten Personen alles zu erwarten war, kann nicht überraschen, denn diese Individuen waren: notorische Lumpen.

Viel von sich reden machte in Wien der bevorstehende Rücktritt des Prager Statthalters Grafen Thun, der in Böhmen bei dem dort herrschenden erbitterten Nationalitätenstreit auch eine blutige Stellung hatte. Die Italiener warten noch immer auf eine entscheidende Siegesnachricht aus Abyssinien, aber sie hat noch nicht kommen wollen, wenn es auch den Scharen des Königs Menelik bisher nicht ernstlich gelungen ist, hier umfangreiches Terrain zu gewinnen. Fürst Ferdinand von Bulgarien hat sich wieder auf Reisen begeben, ohne aber die von der Russenpartei in seinem Lande geforderte Wiedertafel seines Kabinetts, Boris, zuzugestehen. Natürlich sind die Moskowiter erbittert und diese heftige Lage hätte der Fürst voraussehen können, als er sich bedenklich den Panfslavisten näherte. In Rußland soll ein Wechsel im Kriegsministerium bevorstehen, da General Bannowski, der Reorganisator der russischen Armee, schon lange krankt. Mit den Spaniern auf Cuba steht es beim Alten, und das ist das Beste bekanntlich nicht. Neu jedoch ist, daß der Ministerrath beschloffen hat, den Marschall Martinez Campos aus Cuba abzurufen. Es wird angegeben, der Marschall sei erkrankt; die wahren Gründe sind aber sein militärischer Mißerfolg und seine Zwistigkeiten mit den politischen Parteien der Insel.

Vor 25 Jahren.

Kriegsereignisse aus dem Jahre 1871.

Verailles, 21. Jan. Der Feind hat sich gestern Vormittags ganz nach Paris zurückgezogen. Vor St. Cloud wurden noch

aus denselben und doch konnte sie eine solche nicht voraussetzen.

„Ich will das Verderben deines Bruders nicht,“ fuhr Bassendorff mit leiserer Stimme fort, indem er näher an sie heran trat, als befürchte er daß ein unbewußtes Ohr seine Worte vernahmen könne. „Sieh, ich weiß um deine Schuld, denn an dem Abende, als er den Förster erschossen hat, sah ich ihn mit dem Kette auf dem Rücken an der Mauer meines Parkes vorüber eilen, ich habe ihn nicht verrathen. Ein einziges Wort von mir würde genügt haben, und seine Schuld wäre erwiesen — ich fühle Mitleid mit ihm, er ist noch jung und es steckt eine tüchtige Kraft in ihm, er sollte nicht in dem Gefängnisse verkommen und verderben — deshalb — deshalb habe ich geschwiegen.“

Auch jetzt antwortete Christine noch nicht. Die Worte des Freiherrn hatten sie in das größte Erstaunen versetzt, er hatte um Roberts Schuld gewußt und ihn nicht verrathen! Dürfte sie seinen Worten Glauben schenken? Dieser stolze Mann sah nicht aus als ob er die Unwahrheit sagen könne, es war unmöglich, daß er sich dieser List bediente, um sie zu einem Verrathe des Entflohenen zu verleiten.

„Du hast Deinen Bruder gesprochen, seitdem er aus dem Gefängnisse entflohen ist?“ wiederholte Bassendorff fragend.

„Ja,“ gab Christine zur Antwort.

„Er verbirgt sich im Walde?“

„Ja.“

„Wo?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sag mir die Wahrheit Mädchen, denn ich muß ihn sprechen. Ich will ihm sagen, daß er wie ein Wahnsinniger handelt, der das Geschick selbst gegen sich heraufbesordert! Er muß fliehen — das ist seine einzige Rettung! Wo ist er?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wann sprichst Du ihn?“

15 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen gemacht. Bei St. Quentin belagerte sich die Zahl auf 9000 unverwundete Gefangene, über 2000 Verwundete in der Stadt, exklusive der in der Umgebung befindlichen und der Todten, so daß gewiß ein Verlust von 15,000 Mann anzunehmen ist. Der Feind ist bis Valenciennes und Douai zurückgegangen und besetzte Cambrai wieder. Wilhelm.

Verailles, 21. Jan. Gegen Paris wurde die Beschließung in den letzten Tagen ununterbrochen fortgesetzt. Am 21. eröffnete die Belagerungsartillerie das Feuer gegen St. Denis. Ein Ueberfallversuch von Rangres aus gegen zwei in der Gegend von Chaulmont postirte Landwehrkompanien in der Nacht zum 21. mißlang völlig.

Bourgnone, 21. Jan. In der Nacht vom 20. zum 21. sind die vom Feinde stark besetzten und verlagerten Schölze Taillis und Bailly, sowie Dorf Peronne genommen; 5 Offiziere, 80 Mann unverwundete Gefangene. Unter Verlust nicht ganz unbedeutend. Vier neue Batterien bei Danjoutin sind heute Morgen im Feuer, hauptsächlich gegen die Schloßfront.

Verailles, 22. Jan. Vor Paris erzielte die Beschließung gegen St. Denis gute Resultate. Am 22. verbrannte dort das feindliche Feuer fast ganz. In St. Denis wie auch in Paris bemerkte man mehrere Feuersbrünste. Eine fliegende Kolonne unter Oberstleutnant Dobichsky zerstreute in der Gegend von Bourmon an der oberen Maas Moskowiten; feindlicher Verlust über 180 Mann; dießseits 4 Verwundete.

Bourgnone, 22. Jan. In der Nacht vom 21. zum 22. wurden die Laufgräben gegen die Perche in der Linie Danjoutin bis Peronne ohne Verlust eröffnet.

Die jüngeren Christlich-Sozialen und die deutsche Lehrerschaft.

Der Wortführer der „Jungen“, Pfarrer Raumann in Frankfurt a. M., ergreift in seiner eben ausgegebenen Nr. 2 der „Hilfe“ das Wort zu einer ausführlichen Stellungnahme der Christlich-Sozialen zur deutschen Lehrerschaft. Bei dem großen Interesse, das diese Kreise unseres Volkes teils als Freunde, teils als Gegner jener Bewegung, an dem Aussehen Raumanns nehmen, geben wir hier einige Gedanken jenes Aufsatzes wieder. Raumann schreibt: „Es findet sich so selten eine Gelegenheit, wo alle Teile des Volkes sich einmal gemeinsam der Schule erinnern, und doch ist die Schule neben der Vaterlandverteidigung die wichtigste öffentliche Aufgabe des Staates. Weil es sich um Kinder handelt, so meinen die großen Leute, die Sache könne nicht so bedeutend sein, und behaupten, ihre Nachfragen und Handelsfragen oder sonst etwas seien hundertmal wichtiger. Aber was giebt es Größeres für eine Nation, als einen tüchtigen Nachwuchs zu gewinnen? Wir werden sterben, unsere Hand wird dem Spaten, dem Hammer die Axtel oder die Feiler hinlegen; wer steht dann da, um das fortzusetzen, was wir nicht mehr leisten können? Wer macht es, daß unsere faire Mühe nicht umsonst ist? Für wen arbeitet unser ganzes fleißiges Volk, für wen mühen sich unsere Väter und Mütter? Sind es nicht die 8 Millionen deutscher Schulkinder, und die anderen 8 Millionen, die bald in die Schule gehen werden? Um dieser Kleinen willen sorgen wir uns Alle. Der uns aber einen Teil dieser Sorge abnimmt, das ist der Lehrer. Ein rechter Lehrer muß Zukunftsgeist atmen, denn er ist ein Meister für diejenigen, deren Zeit erst kommen soll. Seine Ziele liegen im nächsten Menschenalter.“

Diesen Worten der Einleitung laßt dann Raumann seine Einzelbetrachtungen folgen. Das Elternhaus soll einestheils mit den Lehrern mehr als je früher in persönliche Verbindung treten durch „besondere Einnahme der einzelnen Schulklassen“, an denen Eltern, Kinder und Lehrer zu föhlicher Unterhaltung und ernster Aussprache — etwa vierteljährlich — zusammenkommen; es soll andererseits auch Sitz und Stimme im Schulvorstand haben, und zwar ganz besonders die Mütter schulpflichtiger Kinder. Die Kirche soll alle nothwendigen Kräfte einer Herrschaft oder Bevormundung fallen lassen und daher die geistliche Ortschulaufsicht und die niederen Küsterdienste einfach preisgeben. Aber sie soll festhalten an den dauernden Anspürchen, die die Religionsgemeinschaften an die Kindererziehung geltend machen dürfen, dem konfessionellen Religionsunterricht und die Vertretung in den Schulvorständen. Auf die Frage: Was kann die Schule zur Lösung der sozialen Frage leisten, antwortet er:

„Direkt sehr wenig, denn die soziale Frage ist keine Kinderfrage, indirekt sehr viel, denn ohne religiösen und nationalen Brudersinn kommen wir zu keinen besseren Verhältnissen. Es ist aber falsch, etwa von der Schule die Veräuslichung der Sozialdemokratie zu fordern. Was geht unser heutiges Parteigewühl die kleinen, freien Seelen an, die erst in 15 oder 20 Jahren Reichstagswähler sein werden? Sollen sie allen Staub schlucken, der für unsere alten Jungen zu spitz und schwer ist? Nein, laßt mir die Kleinen in Ruhe, geßt ihnen aber eine gute Heimatlunde, eine gute deutsche Geschichte, einige Aufklärung über vorhandenes Recht und Gesetz und vor Allem, laßt sie fühlen, daß ihr selbst deutsche Männer seid von der Jugend bis zum Scheitel, in denen der Geist des Vaterlandes glüht, und die keinen deutschen Volksgenossen arm, elend oder bedrückt sehen mögen! Laßt sie mit der Politik in Ruhe, sagt ihnen aber, daß Gerechtigkeit und Liebe in jeder Partei vom Teufel ist, daß wahrere Charaktere in allen Lagern geachtet

„Heute Abend.“

„Dann sage ihm Alles, was ich Dir gesagt habe,“ fuhr der Freiherr fort. „Suche ihn zu bewegen, daß er flieht. Es werden ihm die Mittel zur Flucht fehlen — gib ihm dies — dies — er reichte ihr die Geldrollen, welche er mit sich genommen — „er muß noch in dieser Nacht die Grenze zu erreichen suchen! Wenn er in Sicherheit ist, dann sollt ihr mir schreiben und ich will für ihn sorgen, selbst in fremdem Lande soll er keine Noth leiden — das sage ihm!“

Unwillkürlich zögerte Christine, das Geld in Empfang zu nehmen.

„Nimm — nimm!“ drängte Bassendorff.

„Und welche Verpflichtung soll er dafür auf sich nehmen?“ fragte sie.

„Keine andere als die, sich in Sicherheit zu bringen.“

Christine nahm das Geld an.

Der Freiherr erfaßte des Mädchens Hand und hielt sie in der seinen. Ohne Wangen sah Christine ihn an, es lag in ihrem Auge trotz aller Festigkeit und Entschiedenheit doch ein Zug kindlicher Unschuld.

„Ich weiß, daß Du Deinen Bruder liebst,“ fuhr der Freiherr fort. „Suche ihn zu bewegen, daß er flieht, es ist die einzige Rettung für ihn.“

„Ich will es thun.“

Bassendorff blickte nieder auf die kleine und zierliche Hand, welche er noch immer in seiner Rechten hielt.

„Du hast um seine Schuld gewußt?“

„Ja, er theilte sie mir mit, als er an dem Abende heimkehrte.“

„Und unerschrocken bist Du denen, welche nach ihm suchten, entgegen getreten, durch keine Miene hast Du ihn verrathen!“

„Ich würde selbst eher zu Grunde gegangen sein,“ erwiderte das Mädchen und ihr Auge sagte, daß sie die Wahrheit sprach.

Nicht ohne Staunen blickte der Freiherr sie an.

Woher hatte das Mädchen diese Festigkeit und diesen

werden müssen, daß ohne Opfer nichts Großes vollbracht wird! Mehr aber als durch alle Worte kann die Schule der Zukunft dienen, wenn sie wenigstens für die ersten vier Schuljahre „allgemeine Volksschule“ wird!

Ueber die Politik des Lehrers laßt sich Raumann so aus: „Klar ist, daß die Lehrer keine eigene politische Partei bilden können. Zwar wenn sie alle, etwa 100,000, in einer Gegend lebten! Nun aber sind sie über das ganze weite Land hingewürfelt. Als Lehrer können sie nur ihre Fachorganisation haben, und diese ist gut ausgebildet im Vergleich mit anderen Berufen. In den Lehrern ist mehr Standesbewußtsein als in vielen anderen Schichten, denn sie sind seit mehreren Jahrzehnten ein sich empor kämpfender Beruf, und Kampf ist Kitt. Mit der Fachorganisation ist dem politischen Bewußtsein nicht genügt. . . . Bei solcher Lage der Sache ist es nicht unmöglich, daß die Bitter Erfolg hat: Deutsche Lehrer, jetzt auch einmal die Bestrebungen der jüngeren Christlich-Sozialen an!“

Mit dieser letzten Wendung wirbt also der Führer der „Jungen“ direkt um die Sympathie der deutschen Lehrer. Da er unter ihnen schon manche eifrige Anhänger zählt, so wird er durch seine Lehrernummer voraussichtlich neuen Anhang gewinnen.

Aus Laasphe und Umgegend.

*+ Laasphe, den 19. Januar 1896.

„Ein hehrer Klang so mächtig hallt
In alles Land hinein,
Der von der Alp zum Meer erschallt
In tausend Melodein.
Weil lauter und schöner als Orgelklang
Durchbraut die Länder der herrliche Klang
Vom Nien zum prächtigen Rhein —
O herrlich, ein Deutscher zu sein!“

Was wir in Bezug auf die Reichs-Jubelfeier erwartet und erwünscht, hat sich glanzvoll erfüllt. Ueberall herrschte echte, deutsche Feststimmung, erhöht durch eine angenehme Witterung. Eingeleitet wurde die Feier durch weithin dröhnende Böllerschüsse, Reveille und Chorabläse. Um 8 Uhr erschallte feierliches Glockengeläute, die Gedanken der Menschen zum Throne des Allmächtigen hinführend, um ihn zu rühmen und zu preisen für die wunderbare Führung. Die Festmusik auf dem Wilhelmplatz — auf dem vor ca. 25 Jahren die Erde, das Symbol der Einheit Deutschlands gepflanzt wurde — hatte viele Zuhörer herbeigeloht und trug wesentlich zur Erhöhung der Feststimmung bei.

Der Glangpunkt aber der sehr geschickt arrangierten und recht gelungenen Jubelfeier war der im Saale des Herrn Koch stattgefundene Bierabend.

„Welch' donnernder Jubel durchbraut das Haus,
Wie schallen die Pauken in's Weite!
Wie strömen herbei zu festlichem Schmaus
Die Männer einst muthig im Streite.
Denn wir feiern den Tag, der das Kaiserreich schuf,
Drum tönen die Pauken, drum tönt unser Ruf,
Drum halt es hinauf zum himmlischen Zeit:
Hurrah der Kaiser, der Sieger, der Held,
Der Gründer des Reiches, der Kaiser!“

Wie dürfen die Reiter der Lamm so sein,
Als war's es Weihnacht im Sale?
Denn ward uns geboren ein Kleinkind
In der Seine trugst du den Thron.
Schön wuchs es heran in Pflege und Gut,
Ein muthiger Knabe, ein kräftiges Blut,
Drum tönt es wie dröhnen im schneigenen Feld:
Hurrah der Kaiser, der Sieger, der Held,
Der Gründer des Reiches, der Kaiser!“

Es mochten wohl 150 Personen gewesen sein, die aus Laasphe und Umgegend herbeigekommen waren, um im festlich geschmückten Saale in festlich geordneter Stimmung den Tag der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches zu feiern, um durch Worte und Taten kund zu thun, daß sie noch von echt deutschem Geiste besetzt sind, daß sie noch tief und unerschütterlich wie deutsche Eichen stehen zu Kaiser und Reich. Nach einigen von der tüchtigen Laasphe Kapelle vortragenden Musikstücken eröffnete Herr Major Geisler, dem es vergönnt gewesen ist, jene feierliche Stunde der Kaiserproklamation im Schloß zu Versailles persönlich miterlebt zu haben, den Biercommer und gedachte zunächst unseres jugendlichen Heldentages. Herr Major Geisler führte in begeisterter Sprache folgendes aus:

„Meine Herren! Wie immer, wo deutsche Männer sich zu einer patriotischen Festfeier vereinen, gedenken wir auch heute zuerst desjenigen, der als würdiger Nachfolger des heute vor 25 Jahren erlorenen greisen Heidentaters den Thron seiner Väter ziert und mit kräftiger, starker Hand die Geschichte Deutschlands lenkt. Eine lange Reihe von Festzeiten zur Erinnerung an Deutschlands große Zeit vor 25 Jahren liegt hinter uns, fast an jeder derselben finden

Muth? In den ärmlichsten Verhältnissen war es aufgewachsen, wie war es möglich gewesen, daß in ihnen der junge Charakter sich so sehr gezeitigt und gestählt hatte!

Wenn Robert jeder Gefahr glücklich entgangen ist, dann will ich auch für Dich sorgen,“ sprach er. „Du sollst hier nicht verkommen und verkommen! Hast Du Dich nie fortgesetzt von Deiner Großmutter?“

Christine schweig. Ihre Gedanken hatten eine ganz andere Richtung genommen. Sie war entschlossen, Robert zur Flucht zu bewegen, ebenso fest stand es bei ihr, daß sie mit ihm fliehen werde, denn sie konnte ihn nicht verlassen. Das Leben ohne ihn erschien ihr wie das einer Wirtin welche allein auf der Haide stand. Der Sturm schüttelte und beugte sie, wenn der Frühling kam, schmückten sich ihre zierlichen Zweige mit frischem Grün, allein Niemand freute sich über sie, und wenn der Herbst hereinbrach, schüttelte der Wind ihre gelben Blätter ab; still und öde stand sie wieder da und hatte Niemand, dem sie ihr Leid klagen konnte.

Schon als Kind hatte sie mit dem allein und verlassen dastehenden Baume Mitleid empfunden und manche Stunde unter ihm gesehnen. War es ihr dann doch jedesmal gewesen, als ob der Baum sich freute, weil ein Wesen ihm nahe gerückt sei.

„Hast Du Dich nie fortgesetzt von hier?“ wiederholte der Freiherr

Christine schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

„Ich habe ja nie ein anderes Leben kennen gelernt, die Bäume hier im Walde sind meine Gespielen gewesen, hierher flüchtete ich mich, wenn es mir bei meiner Großmutter zu still wurde, oder ich ging hinauf zu meinem Großvater in den Steinbruch und sah, wie er arbeitete. Der alte Mann freute sich jedesmal, wenn ich kam, denn er hat Niemand außer mir auf der Welt, der es gut mit ihm meint.“

(Fortsetzung folgt.)

...vollbracht wird
...Schuljahr „allge
...mann so aus:
...ische Partei bilden
...einer Gegend leb
...and hingewürfelt.
...haben, und diese
...Berufen. In den
...anderen Schichten,
...emporkämpfender
...antiation ist dem
...her Lage der Sache
...Deutsche Lehrer,
...Christlich-Sozialen
...hrer der „Jungen“
...Da er unter ihnen
...durch seine Lehrer
...end.
...ang
...Klang
...er erwartet und
...chte echte, deutsche
...erung. Eingeleitet
...herkürse, Reveille
...es Glockengeläute,
...Mächten hin-
...die wunderbare
...lage — auf dem
...Einheit Deutsch-
...herbeigelockt und
...agierten und recht
...ern noch stätige
...Haus,
...ch schuf,
...auf,
...eld:
...die aus Laasphe
...lich geschmückt
...der Wiederauf
...durch Worte und
...ndem Geiste der
...die deutsche Ein-
...on der nächsten
...ne Herr Major
...ische Stunde der
...schönlich miterlebt
...unseres jugend-
...e in begeisteter
...Männer sich zu
...auch heute zuerst
...vor 25 Jahren
...Väter ziert und
...nds lenkt. Eine
...Deutschlands große
...der selben finden
...iffen war es
...daß in ihnen
...und gestählt
...entgangen ist,
...nach er. „Du
...en! Hast Du
...ter?“
...eine ganz
...er entschlossen,
...stand es bei
...sie konnte ihn
...schien ihr wie
...Haide stand.
...der Frühling
...mit frischem
...te, und wenn
...d ihre gelben
...da und hatte
...lein und ver-
...n und manche
...hr dann doch
...freute, weil
...?“ wiederholte
...Kopfe.
...kennen gelernt,
...vielen gewesen,
...r bei meiner
...hinauf zu
...d sah, wie er
...desmal, wenn
...auf der Welt,
...ung folgt.)

wir unseren jugendlichen Kaiser im Geiste theilnehmend, durch Telegramme den feiernden Truppenteilen seine Anerkennung und seinen Kaiser. Dank aus jener Zeit gedenkend und ihnen seinen und des Vaterlandes Dank darbringend. So hat unser Kaiser, wie in allem, auch in der Erfüllung der Dankpflicht gegen alle diejenigen, die in jener großen Zeit an der deutschen Einheit haben mitarbeiten helfen, sei es als einfacher Grenadier oder als Heerführer, seinem Volke mit erhebendem Beispiele vorangeleuchtet und gleichzeitig das Vermächtnis seines in Gott ruhenden Kaiserlichen Großvaters und Vaters, denen es nicht mehr vergönnt war, diese Jubelfeier mitzulerben, getreulich eingelöst. Dafür lassen Sie auch uns ihm heute dadurch danken, daß wir ihm das Gelübde unverbrüchlicher Treue und treuer Liebe, sei es in Sturm oder in Sonnenchein, sei es in guten oder in schlimmen Tagen erneuern, indem wir rufen: „Seine Majestät lebe hoch!“

Die so schon herrschende Begeisterung wurde durch diese kernige Rede zu einem Begeisterungssturm entfacht, und brausend durchjitterte das dreimächtige Hoch den Saal.

Nach dem Gesänge der National-Hymne ließ die Laasphe Kapelle wieder ihre munteren Weisen erklingen, und der Männergesangsverein unter Leitung des Herrn Braun erfreute hierauf die Festtheilnehmer durch einen der Feier entsprechenden Chorgesang. Das zweite Hoch galt dem geliebten Vaterlande, das ebenfalls von Herrn Major Geisler ausgebracht wurde. Wir glauben, dem verehrten Feiler einen Dienst zu erweisen, wenn wir auch diese Rede hier folgen lassen:

M. H.! Das Jahr der Erinnerungsfeiern an Deutschland's große Zeit liegt hinter uns, aller Orten und nicht in letzter Reihe hier in unserer Stadt sind die Gedenktage des großen Krieges gefeiert worden, die Tage, an welchen vor 25 Jahren Alldeutschlands Heere unter des großen Preußenkönigs Führung Blut auf Blut in den Ruhmeskämpfen der deutschen Geschichte gesplittet und geschloffen haben; wohl schwelie die Erinnerung an jene stolzen Kriegesthaten, die ihres Gleichen in der Weltgeschichte suchen, die Brust eines jeden Deutschen und vor Allem der Deutschen Krieger, denen es vergönnt war, ihr Leben, Gut und Blut für ihr Vaterland einzusetzen und an dem großen nationalen Werke mitzuwirken zu helfen; aber durch alle Feiern zog sich eine leitende Gedanke: Wohl ist es herrlich, so Großes, so Ruhmvollendes geleistet zu haben, aber daß Herrlichkeit von Allem ist doch unser Siegespreis gewesen, die Einheit des gesamten großen, schönen Deutschen Vaterlandes, die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches unter einem Kaiser aus dem urdeutschen Hause der Hohenzollern. Und der Feiler dieses Ereignisses gilt der heutigen Tag, an welchem vor 25 Jahren Preußens greiser Feldenkönig im stolzen Königsschloß zu Versailles unter den Mauern der feindlichen Hauptstadt dem deutschen Volke, vertreten durch seine lorbeerbesäumten Söhne in Waffen, verkündete, daß er auf Wunsch der deutschen Fürsten und freien Städte, was aber noch mehr gilt, dem heißen Verlangen des gesamten Deutschen Volkes nachgebend, sich entschlossen habe, die Deutsche Kaiserwürde für sich und seine Nachfolger auf Preußens Königsthron anzunehmen.

Was das bedeutete, weiß die heutige Generation kaum mehr und auch uns Älteren droht manchmal das Gefühl dafür abhanden zu kommen, weil wir in unserer schnelllebigen Zeit gar zu bald und zu leicht vergessen, wie es vordem war. Darum thut es gut, an solchen Tagen, wie der heutige, Einsicht zu halten und einen Rückblick zu thun, auf daß wir danach erkennen, was wir errungen, und wieder echte, rechte Freude an unserem herrlichen Vaterlande haben, das wohl Keiner von uns, auch der ärgste Tadler nicht, mit einem anderen vertrauen möchte.

Weit über 1000 Jahre müssen wir zurückgehen bis zu der Zeit, wo ein starker, kluger Fürst aus deutschem Stamme, Karl der Große, die Deutsche Kaiserkrone sich auf das Haupt setzen ließ; aber schon der Umstand, daß er dies nicht aus eigener Macht that, sondern sich dieselbe von dem Papst in Rom annehmen ließ, wie daß jenes Reich außer Deutschland noch das heutige Frankreich und Italien umfaßte, beweist daß jene Schöpfung alles Andere war, als ein deutsches Reich. Und wenn auch durch den Vertrag von Verdun eine Dreiteilung jenes Reiches nach Nationalitäten eintrat, so konnten doch die Deutschen Kaiser die ursprüngliche Macht dieses Namens nicht vergessen und verbluteten sich in fruchtlosen Kämpfen in Italien, während daheim das eigentliche Vaterland in immer zahlreichere und kleinere Staaten zerfiel, deren Fürsten als Gegenleistung für ihre dem Kaiser gewährten Kriegsdienste für sich immer größere Rechte und Freiheiten beanspruchten, so daß nur noch ein Schatten von der alten Kaiserherrlichkeit übrig blieb. Und als nun durch die Reformation gar noch der Glaubenskampf in das Deutsche Volk getragen wurde und Deutsche in 30-jährigem heißen Ringen unter sich stritten, sank Deutschlands Ansehen nach außen immer tiefer und im Osten und Westen, im Norden und Süden reizten übermächtige Nachbarn edle Theile Deutschen Landes an sich. Da wuchs in der Stille aus der Mitte der Deutschen Staaten ein kräftiges Reis empor; Brandenburgs Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern schufen sich ein festgefügtes Staatswesen und erwarben sich durch ihren deutschen Sinn die Sympathien des deutschen Volkes. Ein großer Kurfürst brachte den Brandenburgischen Namen zu Ehren, ein Friedrich I. schuf auf dieser Grundlage ein Königreich Preußen, ein Friedrich Wilhelm I. gab diesem Grund eine weisse Sparbarkeit ein festes Fundament, auf welches gestützt ein Friedrich der Große sein Reich in die Reihe der Großmächte einführen konnte. Immer mehr sank das Deutsche Kaiserthum zu einem bloßen Schemen zusammen und der Wind, der an der Wende des Jahrhunderts von Westen her aus dem revolutionären Frankreich über Europa hinwegwehte, blies dieses Kartenhaus vollends auseinander. Wohl ermannte sich das deutsche Volk und jagte in düsteren Ringen den corfischen Eroberer aus seinen Grenzen hinaus; aber alle Begeisterung war vergeblich gewesen, alles Heldenblut umsonst geflossen; was das Schwert errungen, verlor die Feder der Diplomaten und die Frucht der damaligen Siege war ein Deutschland, das jahrzehntlang den Spott Europa's herausforderte. Da brach der Völkerrückgang des Jahres 1848 herein und bei uns in Deutschland richtete sich das Sehnen der Nation vor Allem nach einem Herauskommen aus den unwürdigen Verhältnissen, nach einer Wiedergeburt des Vaterlandes. Aber die deutschen Fürsten waren mit ihrem Herzen nicht dabei, und als daher die deutsche Volksvertretung einem der wenigen wahrhaft deutsch fühlenden Fürsten, unserem edelstimmigen Könige Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserwürde anbot, lehnte dieser sie mit den prophetischen Worten ab: „Nur auf dem Schlachtfelde kann eine Kaiserkrone errungen werden.“ Ja, auf dem Schlachtfelde sollte sie errungen werden, und in dieser Voraussicht schuf sich sein Nachfolger, König Wilhelm, in erster Reihe das dazu nötige Werkzeug, eine starke Armee, und suchte sich zu Rathgebern ein Dreigestirn von Männern aus, wie es ewig am Firmament der vaterländischen Geschichte glänzen wird: einen Moos, der das Werkzeug schmiedete, einen Moltke, der es mit sicherer, funktgeübter Hand führte, und einen Otto v. Bismarck, dessen unvergleichliche Staatskunst nach innen, wie nach außen das Staatsgeschiff sicher zum Ziele führen mußte; und daß König Wilhelm an diesem Dreigestirn unverbrüchlich festgehalten hat trotz aller von einer kurzichtigen Volksvertretung ihm bereiteter Schwierigkeiten, — das ist nicht das geringste Ver-

dienst dieses unvergesslichen Herrschers. — Für zwei Mächte von der Bedeutung Preußens und Oesterreichs war kein Platz mehr in Deutschland und mit schwerem Herzen entschloß sich Preußens König zu dem unvermeidlichen Bruderkriege; in wenigen Tagen war der mächtige Gegner dem Preußischen Ansturm unterlegen, Preußens neugeschaffene Armee hatte die Probe glänzend bestanden, das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Aber noch war die Frucht nicht reif, die Einmischung des übermächtigen Franzosen-Kaisers in die Friedensverhandlungen hinderte es, sie zu pflücken; aber der Anfang war gemacht, ein fester Bund unter Preußens Führung einte die Norddeutschen Stämme und ein im Geheimen abgeschlossenes Schutz- und Trutzbündnis verpflichtete die Süddeutschen Staaten zur Waffengemeinschaft im Falle der Gefahr. Gar bald sollte dieses Bündnis die Probe bestehen; ein von Frankreich freventlich vom Zaune gebrochener Streit einte im Augenblicke ganz Deutschland, das in wenigen Tagen unter den Waffen stand und unter des Preußen-Königs Führung den Erbfeind in einer ununterbrochenen Reihe glänzender Siege über den Haufen warf und den morrischen Kaiserthron stürzte. Jetzt war die Frucht reif, mit Blut und Eisen war die Deutsche Einheit gekittet und geschmiedet, auf dem Schlachtfelde war die Deutsche Kaiserkrone errungen, und als das Verlangen nach Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches nicht nur im Deutschen Volke durch dessen berufene Vertreter laut wurde, sondern auch Deutschlands Fürsten unter Führung des hochherzigen Bayern-Königs sich diesem Verlangen anschloßen, — da erachtete auch König Wilhelm die Stunde für gekommen und erklärte sich zur Annahme der neuen Würde bereit. Am 18. Januar 1871, 170 Jahre, nachdem sein Vorfahr im Königsschloß am Pregel sich die Krone vor Gottes Altar auf's Haupt gesetzt hatte, verkündete König Wilhelm, umgeben von einer großen Zahl Deutscher Fürsten und den Feldherren und Abordnungen der Truppen aller Deutschen Stämme, daß er dem einmüthigen Rufe der Deutschen Fürsten und des deutschen Volkes folgend, für sich und seine Nachfolger auf Preußens Thron die Deutsche Kaiserwürde annahm. Der Jubelruf, der nach den Worten des Großherzogs von Baden, mit welchen er das erste Hoch auf Deutschlands Kaiser ausbrachte, das Königsschloß zu Versailles durchbrauste und von dem sich nur derjenige einen Begriff machen kann, der ihn selbst mit angehört hat, fand in ganz Deutschland lauten, begeisterten Widerhall. Was Jahrhunderte vergeblich ersehnt hatten, nun war es auf's Herrlichste erfüllt. Nun durften die Aben den Kesselfeuer nicht mehr umkreisen, nun konnte Kaiser Rothbart sich getrost zur Ruhe legen. Die einmüthige Liebe der Deutschen Fürsten und Stämme hatte dem König Wilhelm die Krone gereicht, welche die höchste einheitliche Macht im wiedererstandenen Deutschen Reich bedeutete. O, möchten doch, was die Väter errungen, die Söhne und Enkel treu wahren, möchten sie aus den ehernen Tafeln der Geschichte lernen, daß nur Einheit stark macht, daß nur Liebe und Treue zu Kaiser und Reich die feste Grundlage bilden, auf der sich unser schönes, theures Vaterland auf seiner schwer errungenen, stolzen Höhe halten kann. Möchte über allem Hader und Streit der Parteien, über allen persönlichen Wüthungen und Hoffnungen nie das eine große, uns einigende Band vergessen werden, mögen wir uns nie dadurch die echte, wahre Freude an unserem herrlichen Vaterlande trüben lassen.

Ans Vaterland, ans theure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.

Das lassen Sie heute, an dem 25-jährigen Gedenktage der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, uns geloben und theuem Gelübde Ausdruck geben in dem Rufe: Unser schönes, deutsches Vaterland es lebe hoch!

Brausend ertönte das Hoch auf das Vaterland, und freudig bewegt erklang das wichtige Lied „Deutschland, Deutschland über alles.“ Des alten Reden im Sachsenwalde, des Baumeisters des neuen deutschen Reiches und des ersten Reichstanzlers gedachte Herr Rektor Großmann in folgender schwingvollen Rede:

„Gestatten Sie auch mir, daß ich Sie im Geiste hinführe in jenes prächtige Königsschloß, in dem sich vor 25 Jahren der weltgeschichtliche Akt vollzog, dessen Jubelfeier wir heute begehen. Gar seltsame Bilder waren die Spiegelwände des Saales zurück, kraftvolle Kriegesgestalten, wie sie in diesen Uniformen, wallende Fahnen, wie sie in diesen Farben hier vorher niemals gesehen worden sind. In die lautlose Stille tönen gar sonderbare Worte, Worte, die von der Kraft und Einheit des deutschen Volkes, die von der Gründung eines deutschen Reiches reden. Kaum ist die martige Stimme verklungen, als brausende Hochrufe die hohen Säle durchhallen und weit hinausklängen in die winterliche Landschaft.

Der Schlußstein zu dem Neubau des deutschen Kaiserreiches war gelegt; das deutsche Reich war proklamiert. Folgen Sie mir jetzt in das königliche Schloß in Berlin, die Centralstelle der heutigen Erinnerungsfeier. Auch hier finden wir eine glänzende Veranstaltung, prächtiger als jene im Lande des Feindes vor dem belagerten Paris.

Aber unser jugendes Auge vermisst in dem bunten Bilde die Heldengestalten, die jenem Charakter und Gepräge verliehen. Sie sind dahingegangen, die alten Paladine, mit dem Kaiser in die Gruft gemischt von dem unerbittlichen Tod. Aber auch Lebende fehlen. Auch der Platz des Mannes ist leer, dessen Namen mit der Begründung des Reiches für alle Zeiten untrennbar verknüpft ist, der Platz des Fürsten Bismarck. Sein körperliches Befinden gestattet ihm nicht, an aufregenden Festen teilzunehmen; aber wo heute Deutsche zur Jubelfeier versammelt sind, fliegen ihre Gedanken hin zu dem Alten im Sachsenwalde, der, knorrig wie die Eichen seine Umgebung im Jahrhundert durchragt. Wie könnte es auch anders sein; ist doch die Geschichte des deutschen Reiches die Geschichte Bismarcks, ist Bismarck doch der Baumeister, der das deutsche Reich gezeichnet, der Schlichter, der die deutsche Einheit zusammengeschmiedet hat. Der Ruhm bleibt ihm, bleibt ihm auch dann, wenn wir seine Gestalt betrachten, wie sie die Geschichte uns zeigt und nicht, wie sie die geschäftig webende Legende der Nachwelt zu übermitteln bestrbt ist, ja, je tiefer man in die Geschichte eindringt, desto höher wächst diese gewaltige Gestalt, die das gewöhnliche Maß menschlicher Größe weit überträgt. „Die deutsche Einheit war der Traum seiner Jugend.“ Ja wohl, aber in anderer Weise als bei seinen Zeitgenossen. Wer den jungen Bismarck mit schwarzrothgoldenen Bänden oder doch mit schwarzrothgoldenen Gedanken ausstatten wollte, wird sich gewaltig täuschen. Bismarck war zunächst Preuze, Altpreuze, Stodpreuze, wenn Sie wollen. Das zeigt sein Auftreten im vereinigten Landtage, in dem er sich von seinen Partei- und Standesgenossen durch nichts unterschied als durch klarere Auffassung und weiteren Blick und durch noch etwas anderes das sich in den Worten zeigt: „Ich möchte die Herren, die so gern ihr Vorbild jenseits der Vogesen suchen, auf das hinweisen das die Engländer und Franzosen auszeichnet, das ist das stolze Gefühl der Nationalität.“

Als seine Lehrzeit können wir den Aufenthalt als Bundestagsgeandter in Frankfurt und den an den Höfen zu Petersburg und Paris ansehen. Als er dann im Jahre 1862 das Ministerpräsidium übernahm, war Bismarck aus einem Parteimann ein Staatsmann geworden. Als der Ketter in der Noth erschien er dem

preussischen Staate. Niemand außer ihm hatte den Mut mit Ja zu antworten auf die drei Fragen: Wollen Sie regieren ohne Majorität? Wollen Sie regieren ohne Budget? Wollen Sie dabei nicht auf die Reorganisation des Heeres verzichten? Niemals hat ein Staatsmann mit schwierigeren Verhältnissen gekämpft, niemals hat einer mehr persönliche Anfeindungen erfahren. Die liberale Majorität sah in ihm den Erzreaktionär. Die Rechte glaubte ihn mit Leib und Seele dem Teufel verschrieben, der seltsamer Weise Napoleon III. heißen sollte. Noch im Jahre 1865 durfte ein hervorragender parlamentarischer Führer sein Urteil in die Worte zusammenfassen: „Bismarck redet zu viel, zielt zu lange, handelt zu wenig und schießt zu spät.“ Nun ich denke, daß die Geschichte gezeigt hat, daß Bismarcks Reden nicht überflüssig war, daß er mit Zielen nicht viel Zeit verlor, daß er genug handelte und rechtzeitig losjoh. Die Deutsche Frage erkannte Bismarck als den mächtigsten politischen Hebel. Wie wenig er an eine gütliche Lösung derselben glaubte, zeigt sein erstes Auftreten als Ministerpräsident, als er die geflügelten Worte sprach: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit gelöst, sondern durch Blut und Eisen.“ Wie er die deutsche Frage durch Blut und Eisen löste, ist mit unverfälschten Zeichen in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. Der Krieg mit Dänemark, die Niederwerfung, das gewaltame Hinausdrängen Oesterreichs aus dem deutschen Bunde waren die ersten Schritte dazu, und der Kampf mit Frankreich brachte die hochgehenden Wogen der Begeisterung, die die letzten Hindernisse der Vereinigung der deutschen Stämme hinwegschwemmte. Es war Bismarcks Politik, die diese Ereignisse herbeiführte; es war Bismarcks Politik, die es ermöglichte, daß wir unsere Händel mit Frankreich ohne Störung durch fremde Mächte ausfechten konnten; es war Bismarcks Politik, die den schwierigen Anschluß der süddeutschen Staaten herbeiführte; es war Bismarcks Politik, die den norddeutschen Reichstag bewog, dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone anzubieten.

Soll ich noch davon reden, was Bismarck als Reichskanzler für die innere Einrichtung und Festigung des Reiches geleistet hat. Soll ich daran erinnern, wie er mit kluger Hand das Staatsgeschiff an den gefährlichen Klippen vorbei leitete, muß ich darauf hinweisen, wie unter seiner Leitung der Klang des deutschen Namens den Erdball umflog, wie das Netz der deutschen Interessen die Welt umspannte. „Seht nur Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können.“ sagte Bismarck 1868. Er hat es in den Sattel gesetzt, er hat es auch das Reiten gelehrt und zwar so, daß es auch dann nicht aus dem Sattel fiel, als er den Zügel des Reichsroßes aus der Hand gab. Es ist nicht meine Aufgabe, es ist nicht unsere Aufgabe, hier den Ruhm und die Ehre Bismarcks durch Aufzählen seiner Thaten zu mehren. Dieses Unternehmen wäre ein müßiges Beginnen. Aber eine andere Pflicht haben wir: Die Pflicht des Dankes. Möge denn unser Dank hinfallen zu dem Begründer des Reiches, möge er sich mit dem, der heute aus allen Städten des Deutschen Reiches klingt zu brausen, der Wege vereinigen und hintönen zu dem einsamen Manne im Sachsenwalde. Und Sie meine Herren, helfen Sie mir, diesen Danke Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Der Gründer des Reiches, der Schöpfer der Deutschen Einheit, Fürst Bismarck, er lebe hoch!

In das Hoch auf den großen Staatsmann stimmten alle freudig und begeistert ein.

Herr Postmeister Risse gedachte derer, die mit Blut und Eisen zum Aufbau des Reiches beigetragen haben, der deutschen Krieger. Herr Jungardt brachte ein Hoch aus auf die Stadt Laasphe und ihre Bürger. Den deutschen Frauen wurde Seitens des Herrn Lehrers Gismatis ein Hoch dargebracht. Des deutschen Viedes, das stets die Begeisterung in den Herzen der Krieger entflammte hat und des Männergesangsvereins gedachte Herr Präparandenlehrer Otto in zündender Rede. Herr Baumeister Fischer sollte in warmen Worten Herrn Major Geisler, der in rühriger Weise zum Gelingen der wahrhaft imposanten Feierlichkeit sein Bestes beigetragen hat, den Dank der Versammlung. Daß Redner allen aus dem Herzen gesprochen hatte, das bewies das Hoch, in welches alle stürmisch einstimmten. Hiermit schloß die offizielle Feier, und nun kam die Fidelity zu ihrem Rechte.

Noch lange blieb man in feucht-fröhlicher Stimmung beisammen, noch manches herrliche Vaterlandslied tönte hinaus in den dämmernden Morgen. Nur schwer konnten viele Abschied nehmen von dem Orte, der ihnen so heitere Stunden geboten. — An dieser Stelle wollen wir auch des Wirtches gedenken, der durch seinen neuerbauten Saal für Laasphe ein Lokal geschaffen, wie es schon längst gewünscht wurde. Die Ausschmückung des Saales hatte sich Herr Koch recht angelegen sein lassen. Die Getränke waren gut und die Bedienung musterhaft.

— Festakt in der Königl. Präparanden-Anstalt. In würdiger Weise wurde der Jubeltag des neuen deutschen Reiches in der Königl. Präparanden-Anstalt begangen. Hier sprach Herr Rektor Großmann über die Bedeutung des Tages. Die Böglinge freuten die Festtheilnehmer durch Gesänge, Deklamationen und besonders gut vorgetragene Musikstücke.

— Jubelfeier in der Stadtschule. Nachdem in den einzelnen Klassen der Geburtsstag des neuen deutschen Reiches durch Gesang, Deklamation und kurze Ansprache gefeiert worden war, fand die Hauptfeier in der Oberklasse statt. Die Festrede hielt Herr Rektor Reinhardt. Herrlich vorgetragene Gesänge und Deklamationen wechselten miteinander ab und trugen zur Verherrlichung der Feier bei. — Bedauerlich ist es, daß trotz öffentlicher Einladung so wenig Festtheilnehmer erschienen waren. Solche Schulfeiern sollen doch dazu beitragen, Haus und Schule in Verbindung zu bringen.

Laasphe, 20. Januar. (Sag d un fall.) Am Freitag hat sich in der Nähe von Oberndorf ein Jagdunfall zugetragen, der leicht schlimme Folgen hätte haben können. Während des Frühstüdens hatte, wie erzählt wird, ein Jagdtheilnehmer seine geladene Flinte in leichtsinniger Weise an einen Strauch gestellt. Durch Umfallen entlud sich dieselbe; ein Theil der Schrotladung ging Herrn Förster Meister zu Holzhausen in das Bein, ohne jedoch glücklicher Weise den Knochen zu verletzen. — Es ist wirklich an der Zeit, daß durch strenge Maßregeln gegen eine solche unverantwortliche Bequemlichkeit, die Gewehre nicht zu entladen, vorgegangen wird, um ähnlichen Fällen vorzubeugen.

Niederlaasphe, 18. Januar. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begangen am heutigen Tage im Kreise der Kinder und Enkel die Eheleute Aug. Becker hier selbst. Die kirchliche Jubeltrauung nebst Einsegnung der Ehe vollzog Herr Oberpfarrer Groos, worauf Herr Amtmann Drees die von Sr. Majestät dem Kaiser gestiftete goldene Jubiläums-Medaille überreichte. Abends erfreute der Niederlaaspheer Gesangsverein das Jubelpaar durch den Vortrag mehrerer Lieder. — Möge dem wackeren, im 76. Lebensjahre stehenden, dabei äußerst rüstigen Ehepaare noch ein recht langer, ungetrübter Lebensabend beschieden sein!

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Amtsrichter Frese hier. Es trifft allerdings uns das Versehen, den Hr. Frese zur Aufnahme in den reaktionellen Theil der vor. Nr. unseres Blattes bestimmten Artikel als „Eingefandt“ gebracht zu haben, ohne Sie vorher von dieser Aenderung verständigt zu haben. Wir haben nicht vorausgesetzt, daß Sie für diesen Fall den Artikel mit Ihrem Namen zu unterzeichnen beabsichtigten. Auf Ihren Wunsch stellen wir dies hiermit fest. Die Red.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am
Montag den 27. d. Mts. Abends 7 1/2 Uhr
im Saale des Gasthofes zur Fasanerie ein

Festmahl
statt, zu welchem hierdurch mit der Bitte um recht zahlreiche Betheiligung wir ergebenst einladen.

Der Preis des Gedektes ohne Wein beträgt 2,50 Mk.
Zur Anmeldung der Theilnahme liegen bis einschließlich **Mittwoch den 22. d. Mts.** Listen in sämtlichen Wirthschaften der Stadt aus.
Zugleich fordern wir unsere Mitbürger auf, an diesem hohen Festtage, sowie am **26. d. Mts.**, (Feier des Kriegervereins) durch zahlreichen Flaggen Schmuck der Häuser ihrer Festesfreude und ihren patriotischen Gefühlen Ausdruck geben zu wollen.

Laasphe, den 13. Januar 1896.

Der Magistrat.
Geisler. Schuppener. F. Schröder. Fischer.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Grndtebrück Band X Blatt 22 auf den Namen des Anstreichers Wilhelm Frank zu Grndtebrück eingetragenen Grundstücke Flur VII Nr. 225 und 226 Steuergemeinde Grndtebrück nebst aufstehenden Gebäulichkeiten — nachdem der von dem Kaufmann D. Gans zu Grndtebrück im Versteigerungstermin den 10. Dezember 1895 erhobene Widerspruch zurückgenommen worden ist und der Spar- und Vorschussverein zu Berleburg als betreibender Gläubiger die Fortführung des Verfahrens beantragt hat

am **5. März 1896, Vormittags 9 1/2 Uhr**,
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit einer Fläche von 2 ar 93 qm zur Grundsteuer, mit 120 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei II eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **9. März 1896, Vormittags 9 1/2 Uhr**, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Berleburg, den 18. Januar 1896.

Königliches Amtsgericht.

Gesangverein „Eintracht“ Grndtebrück.

Unser diesjähriges **Stiftungsfest**, bestehend in
CONCERT und BALL

findet am **Sonntag den 2. Februar**
im Gasthof Martin hiersebst statt. Anfang Abends 7 Uhr.

Eintritt zum Concert und Ball Mk. 1,00
" " Concert allein " 0,50
" " Ball allein " 0,60
Damen zum Ball frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

**Leinene Webgarne,
Baumwollene Einschlagn
und gezwirnte Kettengarne**

empfehlen in nur anerkannt guter Qualität **billigst**
Grndtebrück. Aug. Oft.

Glachs und Berg
tauscht gegen **bestes Leinengarn** **um**
Grndtebrück. Aug. Oft.

Ausverkauf.

Sämtliche **Winterfachen** werden wegen vorgerückter Jahreszeit zu äußerst billigen Preisen abgegeben.

Bei Einkauf von drei Mark und darüber gewähre einen besonderen Rabatt. Gleichzeitig mache auf eine große Parthie **Netze** in sämtlichen Manufakturartikeln aufmerksam, welche zu Spottpreisen abgebe.

**L. Levi Wwe., Inh. D. Gans,
Grndtebrück.**

Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Wilhelm II.

soll durch den hiesigen Kriegerverein unter nachfolgendem Programm gefeiert werden:

Sonntag den 26. cr. Morgens 6 1/2 Uhr Völlererschüsse, 7 Uhr Reveille, um 9 1/4 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz mit Gewehr und Dekorationen, 9 1/2 Uhr Abholen der Fahne, um 10 Uhr Kirchgang. Nach beendigtem Gottesdienst Festzug nach dem Kaiser-Wilhelmsplatz, wo bei guter Witterung Parade stattfindet. Nach der Parade Zurückbringen der Fahne und Frischschoppen im Saale des Herrn Fr. Bofsch. Abends 5 Uhr Völlererschüsse, um 6 1/2 Uhr Antreten zum Zapfenstreich mit Campions, nachher gemütlich-kameradschaftliches Zusammensein, Concert und Ball im Saale des Herrn Ludw. Koch am Bahnhof.

Erwarte zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Hauptmann.

Kriegerverein Grndtebrück.

Der Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers u. Königs
wird am **Sonntag den 26. d. Mts.** im Wittgensteiner Hofe hier in nachstehender Weise gefeiert:

1. Mittags 2 Uhr kameradschaftliche Zusammenkunft. Zahlung der Beiträge für die Monate Januar und Februar.
2. Von 3 Uhr ab Concert.
3. Abends 7 Uhr: Aufführung lebender Bilder. Nachher Ball.

Während des Tages Völlererschüsse.
Nur Mitglieder haben gegen Zahlung von 50 Pfg Eintrittsgeld Zutritt. Damen frei!

Der Vorstand.

J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfehle als passende Geschenke

goldene und silberne
**Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure und Weckuhren.**

Große Auswahl in Uhrketten, sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren.**

Die neuesten Muster in **Alfenide**,
sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.
Nathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer
billigst vorrätig.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.



Zur jetzigen

Winter-Saison

empfehle:

**Knaben-Anzüge sowie Knaben-
Pelerinen-Mäntel** in großer Auswahl.

Ferner

Kragen, Manschetten und Vorhemden,
in Leinen, Gummi und Papier in allen Weiten und Jacons.
Sodann erlaube mir ganz besonders auf eine neu angekommene Auswahl

Cravatten und Hlipse
aufmerksam zu machen.

Fr. Loos I., Laasphe

J. Hansen.

pract. Vertr. der
**Homöopathie und Natur-
Heilkunde,
Birkelbach,**

behandelt mit gutem Erfolge alle
heilbaren inneren und äußeren
Kränkheiten, besonders Hals-, Lun-
gen-, Nerven-, Magen-, Unter-
leibs-, rheumatische- und Kinder-
krankheiten.

Prima fädh. Zwiebeln, Rüm-
melkäse in Quadratstücken zu
20 Pf., Spezereivaaren, Kurz-
waaren, Spielkarten, Briefpa-
pier und sonstige Schreibmate-
rialien, alles zu den billigsten
Preisen, empfiehlt
Grndtebrück. Heinr. Belz.

**Regulir-Oefen
und Herde,**

sowie alle sonstigen **Gutwaaren**
offerirt zum Hüttenpreis
Bredenbach. Louis Ritter.

Für Zahnleidende!

Donnerstag den 23. Januar
bin ich in Feudingen, Restau-
ration W. Müller und Freitag
den 24. Januar in Grndtebrück,
Gasthof Martin anwesend.

Alle in die Zahnheilkunst
einschlagenden Vorrichtungen, wie
Anfertigen **künstl. Zähne und
Gebisse**, absolut schmerzloses
Blombiren car. Zähne, **Zahn-
operationen** u. s. w. werden in
nur solider Weise ausgeführt.

Kramer

aus Biedenkopf.

Empfehle mein Lager in
Alfenidewaaren,
(passend zu Gelegenheitsgeschenken),
ferner:

optische Artikel,
wie Barometer, Thermometer,
Fernrohre, Brillen usw.
Laasphe. **W. Stähler,**
Uhrmacher.

Kriegerverein Laasphe.

Das Jahrbuch des Deutschen
Kriegerbundes für 1896 ist zum
Selbstkostenpreis des Vereins à
50 Pfg. beim Unterzeichneten in
Empfang zu nehmen.

Der Vorstand des Kriegervereins
Jmgardt.

Für

Zahnkranke!

Am **Mittwoch den 22.** bin
ich in Grndtebrück, Gasthof
Bald und von **Donnerstag den
23. bis Mittwoch den 29.**
Januar in Laasphe, Gasthof
Bofsch anwesend.

Künstliche Zähne und Gebisse
mit und ohne Gaumenplatte
in nur vorzüglichster Ausführung,
alte, sowie unvollkommene, nicht-
passende Zahnerfahstücke werden
gegen Preisermäßigung brauchbar
hergestellt.

Schmerzlose Zahnoperationen,
Blombiren und Reinigen der
Zähne.

F. Guntermann.
Zahntechniker, Bochum.

Ich beabsichtige, meine in der
Bahnhofstraße belegene

Scheune

Samstag den 25. Januar,
Abends 8 Uhr in meiner Wirth-
schaft öffentlich zu verkaufen.

Laasphe. **Jacob Weiß.**

Gasthaus

mit schönen Lokalitäten, großem
Tanzsaal ist in Friedberg (Hessen)
unter günstigen Bedingungen zu
verkaufen. Näheres in der Exped.

**Echt Indigoblau
Baumwollengarn**

empfehle zu billigstem Preise
**Ehr. Gackler, Färberei,
Laasphe.**

Garantirt reine gutfüllende neue

Bettfedern

pr. Pfd. Mk. 1.— 1,20, 1,50, 2.—
u. s. w. bis zu den feinsten.

Haftdaunen und Daunen,

Bettbarchend, Drell und Feder-
leinen,

Bettzeug pr. Meter von 40 Pf. an.
Handluchgebid " " 30 " "

Tischtücher und Servietten. Bett-
tücher und Bettdecken. Die schönsten
Muster pr. Stück von 1 Mark an.

Strohjackleinen und fertige Stroh-
jäckle pr. Stück von 2 Mk. an, sowie

fertige Betten

zu sehr billigen Preisen empfiehlt
Laasphe. **J. J. Meh.**

Jedermann ist Selbstvergolder
bei Anwendung meiner

**Broncefarben zur Verzierung
von Holzschmuckstücken, Rahmen,
Korbwaaren etc.**

Schöner und haltbarer Gol-glanz.
Flüssige Bronce streichfertig.

Trockene Bronce in allen Farben
in Briesen zu 10 Pf.

Bronceöl zum Verreiben der
trockenen Bronce.

Laasphe. **W. Jung.**

Wer hustet

nehme die rühmlichst bewährten
und stets zuverlässigen

Kaiser's

Brust-Caramellen

(wohlgeschmeckende Bonbons)
Gelsen sicher bei Husten, Heiser-
keit, Brust-Katarrh und Ber-
schleimung.

Durch zahlreiche Atteste als
einzig bestes und billigstes an-
erkannt.

In Pak. à 25 Pf. erhältlich bei
Laasphe. **Ludwig Hoch.**